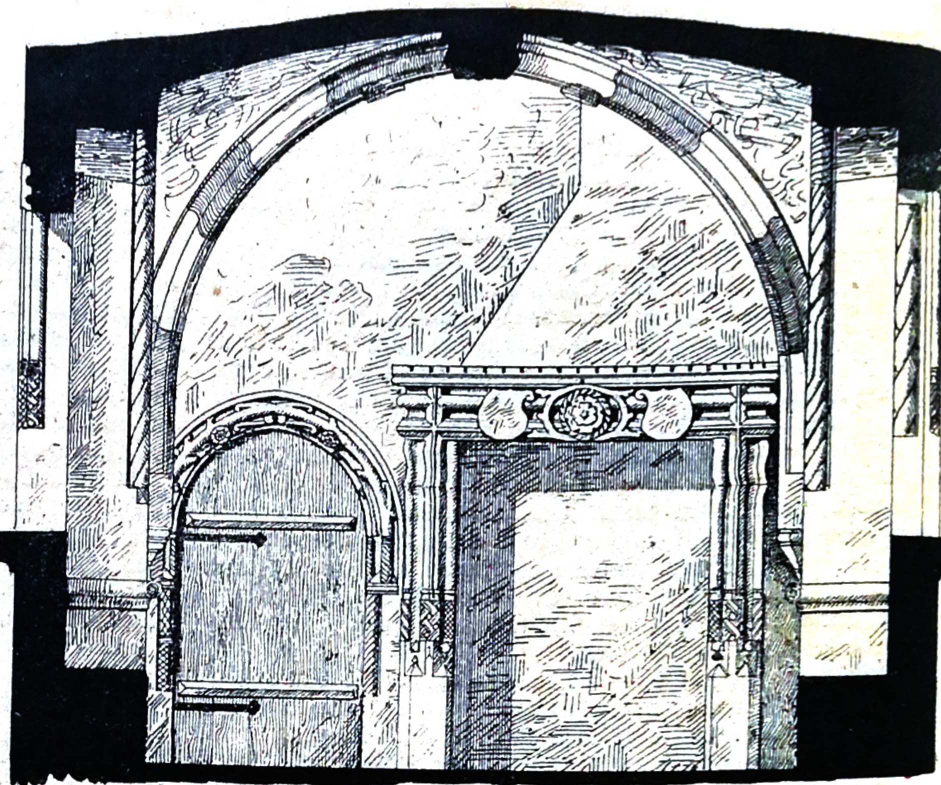
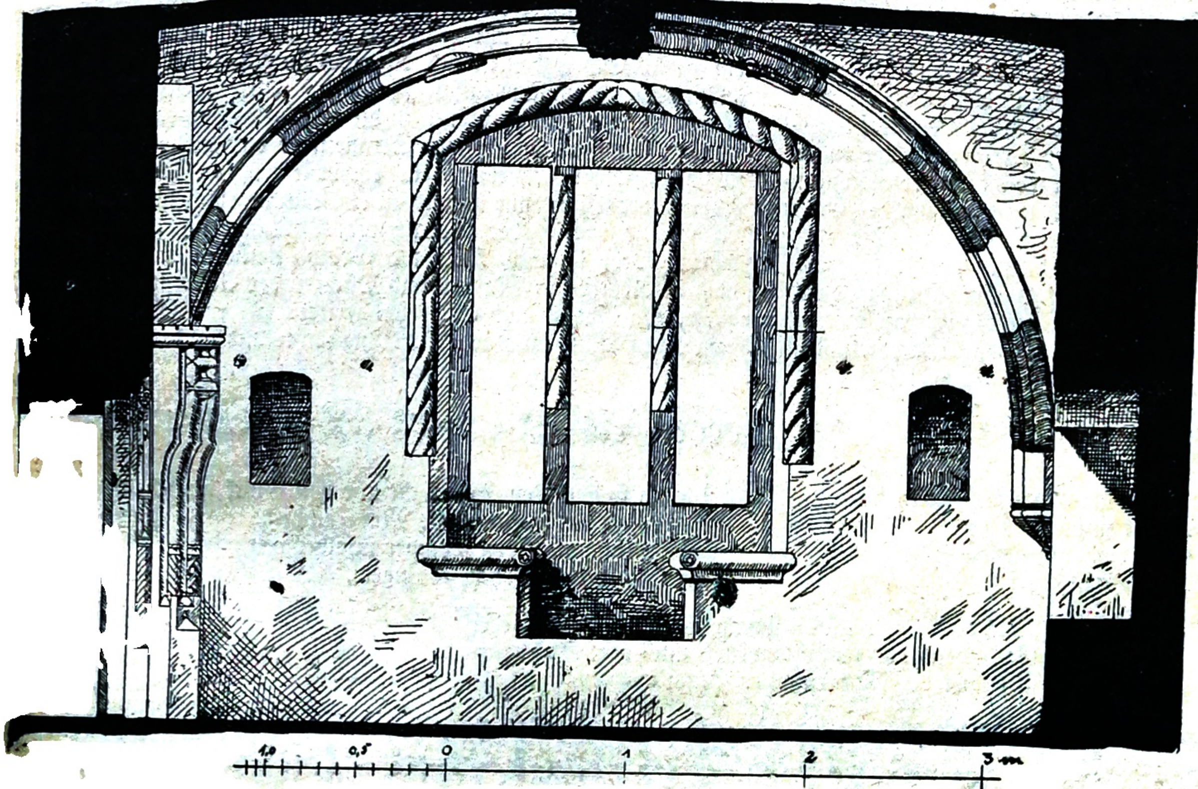
Aus Goslars Winkeln

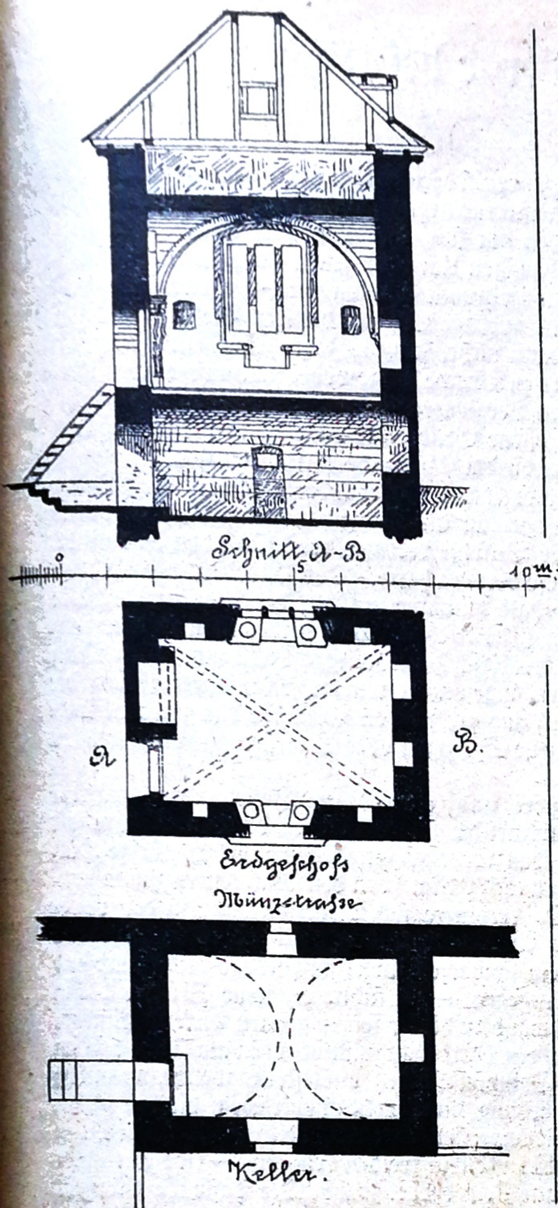
Es ist ein bekanntes Sprichwort, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, und ebenso wahr wie dieses ist die Behauptung, daß viele Deutsche ihr Vaterland wenig oder gar nicht kennen, während sie im Auslande sich außerordentlich viel angesehen haben. Und ich möchte wetten, daß auch der größte Teil der Goslarer über die alten Bauten Goslars und namentlich ihr Inneres sehr unvollkommen unterrichtet ist.

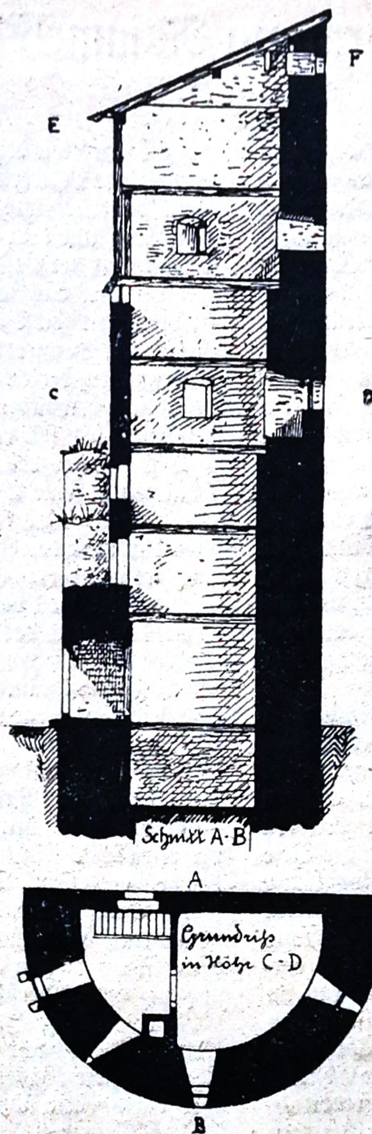
In dem Bestreben, den Heimatsinn und die Heimatliebe zu pflegen und zu vertiefen, muß auch auf die Geschichte zurückgegriffen werden. Schon im vorletzten Bergkalender wies Prof. Wiederhold in seinem aus Anlaß der Tausendjahrfeier Goslars geschriebenen Aufsatz auf das Auf und Nieder früherer Zeiten hin. Goslars Geschichte ist reich an Wechselfällen; auf glanzvollste Kaiserzeit folgte ein tiefer Niedergang — ganz wie im letzten Jahrzehnt. Da die Geschichte nie stille steht, so schöpfen wir aus ihr die Hoffnung auf bessere Zeiten auch jetzt. Nichts kann uns darin besser stärken als ein Rückblick auf die Wahrzeichen früherer Jahrhunderte, die uns ein gütiges Geschick bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

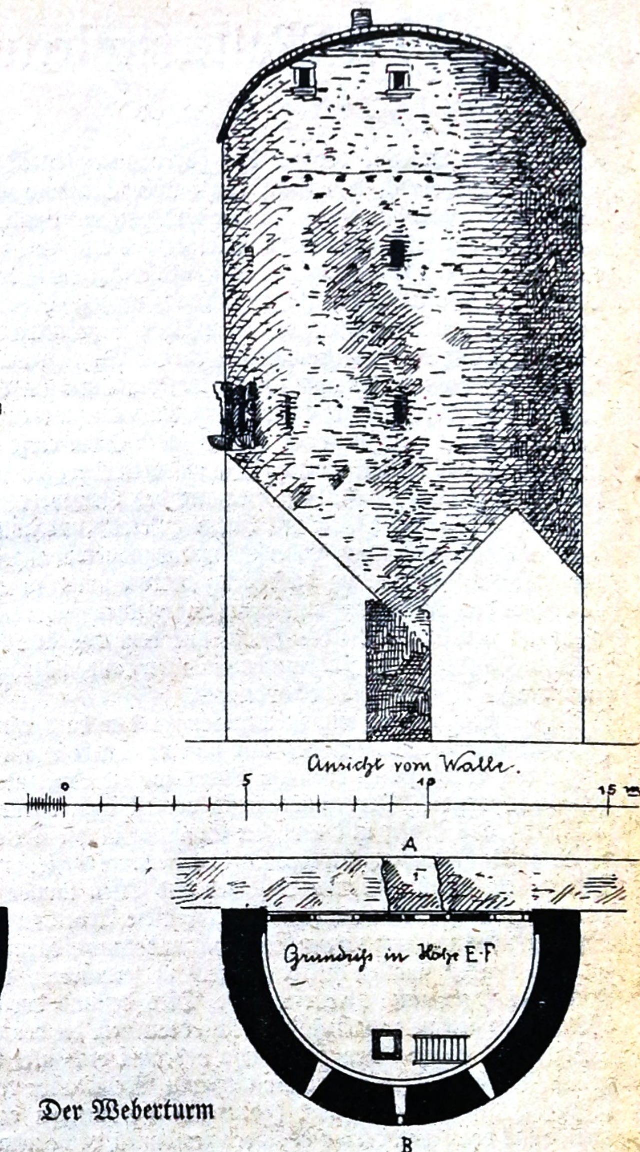


Unter den sichtbaren Zeichen einer hochstehenden Epoche findet sich ein kleiner Bau, der bis vor kurzem sozusagen als Veilchen im Verborgenen blühte, liegt er doch auch in dem engen Verbindungsweg zwischen der Markt- und der Bäckerstraße, in der Münzstraße. Dieses aus der gotischen Zeit stammende Bauwerk ist hinter dem ehemals Hartmannschen Hause, jetzigem Polizeigebäude, gelegen. Es ist ein massiver Steinbau, der aus einem hochliegenden Kellergeschoß und einem Erdgeschoß besteht. Seine Maßen sind gering, nur 5 zu 3,5 Meter im Rechteck. An zwei Seiten ist er frei gelegen. Angebaut ist das städtische Archivgebäude, in dem sich auch die öffentliche Lesehalle befindet. An der Ostseite des alten Bauwerks befindet sich ein breites dreigeteiltes rechteckiges Fenster nach der Münzstraße hin, mit steinernen, sorgfältig polsterartig gearbeiteten Fenstersitzen, wie sie die Abbildung des Schnittes zeigt. Um das Fenster zieht sich eine taufórmig gearbeitete flachbogige Einfassung. Die gegenüberliegende Wand hat ein ähnliches schmäleres Fenster, das ganz gleichartig wie das eben beschriebene behandelt ist; auch hier ist auf jeder Seite eine Nische. Die Nordwand hat eine spitzbogige Tür mit reichverzierter spätgotischer Umrahmung in den Formen des Südportals der Jakobikirche. Rechts daneben befindet sich ein für den kleinen Raum unverhältnismäßig großer steinerner Kamin, dessen rechteckige Umrahmung ebenfalls spätgotische, an den Ecken überschnittene Profile mit verzierten Anfängen zeigt und in der Mitte des mit Zinnenschmuck versehenen Sturzes eine große Rosette zwischen zwei symmetrisch gestellten Wappenschilden enthält, deren Wappenbilder leider glatt abgearbeitet sind. Siehe die obige Abbildung — Die südliche Wand enthält eine flachbogige Türöffnung und eine kleine Wandnische. Von der ursprünglichen Bemalung sind nur noch wenige Spuren erhalten und zwar in Form von Blattranken, die sich um einen Adler mit erhobenen Flügeln ranken.









Der Weberturm

Die Außenwände dieses alten Baues sind glatt verputzt. Das dreiteilige, auf der Straßenseite mit spätgotischem Stabwerk umzogene Fenster besitzt auf dem Sturze zwei gegeneinander gekehrte Wappenschilde, von denen eines die Jahreszahl 1517 trägt.

Dieses eigenartige kleine Bauwerk ist auf Benachrichtigung im Polizeigebäude zu besichtigen. Ist es auch nur eines der geringsten Bauwerke aus großer Zeit, so zeigt es doch die Liebe der damaligen Handwerker zur Kunst und weist somit auch uns den Weg zum Weiterbau deutscher Kultur.

Der Weberturm

in der Mauerstraße lag lange Jahre unbeachtet als Bauwerk. Nur die Erzählung pflanzte sich fort von Mund zu Mund, daß er die eine Hälfte eines Befestigungsturmes sei, dessen Bau einem Braunschweiger als Strafe von der freien Reichsstadt Goslar auferlegt war, der sich dieser Aufgabe aber in der eigenartigen Weise zum Spott der Goslarer Stadtväter so entledigt habe, daß er zwei halbe Türme baute, die beide noch heute in der Mauerstraße stehen.

Der Aufstieg des Wandervogel-Gedankens ließ in dem Bildhauer Nickel die Idee aufkommen, diesen im Innern halb verfallenen Weberturm zum Wandervogelnest herzurichten; und tatsächlich hat Nickel dieses Projekt in einer geradezu vorbildlichen Weise ausgeführt. Hunderte lustiger, von ihren Wanderungen ermüdeter Wandervögel haben dort für billiges Geld genächtigt. Vielen Goslarern ist er s. Zt. durch die kleine Ausstellung von Kunstgegenständen bekannt geworden, die fleißigen Wandervogelhänden entstammen.

Der Weberturm gehörte zu der Stadtumwallung. Auf einem halbkreisförmigen Grundriß von fast 10 Meter Durchmesser erhebt sich der sechsstöckige, 19 Meter hohe schlichte Bruchsteinbau aus rostbraunem Spiriferensandstein. In der Hälfte des siebenten Geschosses ist der Turm mit einem beziegelten Pultdache abgedeckt. Die kunstlose Bauart gab dem Baurat v. Behr Anlaß, dem Turm ein sehr hohes Alter zuzusprechen. Im vierten, sechsten und obersten Geschoß befinden sich Schießscharten, die heute zu Fenstern hergerichtet sind, ohne daß wesentliche Aenderungen daran vorgenommen wurden. Unsere Abbildung spricht so deutlich für die Art des Baues, daß sich weitere Beschreibungen erübrigen. Der Schnitt wird vielen die Augen darüber öffnen, wie der Weberturm innen beschaffen ist.

Die Festungstürme, so auch der Weberturm, waren erbaut zum Schutz der Bürgerschaft. Wie mancher brave Mann mag in ihnen Zeit und Gesundheit geopfert haben zum Besten der Allgemeinheit. Sollten die Türme nicht uns eine Mahnung sein, einer für den anderen einzustehen, einig zu sein, statt uns in unfruchtbarem, trennendem Parteigezänk zu zerstückeln! Nur in der Einigkeit liegt die Kraft — das zeigen uns die alten Türme und das zeigen uns — unsere Feinde. Möchten wir von beiden lernen! —.n.